

ÖKUMENISCHES FORUM. Grazer Hefte für konkrete Ökumene. Nr. 5 (165.) Institut für Ökumenische Theologie und Patrologie der Theol. Fakultät Graz und „Interkonfessioneller Arbeitskreis Ökumene in der Steiermark“, Graz 1982. Kart. S 80.–.

Im wesentlichen bietet dieses Heft die Ergebnisse der Tagung des herausgebenden Arbeitskreises zusammen mit dem Bildungshaus „Maria Trost“ vom 23. und 24. Jänner 1982. Die Hauptreferate waren den aktuellen Fragen der Geisttheologie gewidmet. Einleitend sprach Univ.-Prof. Dr. Theodoros Zisis (aus Thessaloniki) über „die Bedeutung der orthodoxen Pneumatologie“. Zum Thema „Kirche in der Kraft des Heiligen Geistes“ gaben Univ.-Prof. Dr. Herwig Aldenhoven (Bern), Superintendent Dieter Knall (Graz), Pastor Franz Kramaric (Graz) und Univ.-Prof. DDr. Winfried Gruber (Graz) weiterführende Stellungnahmen ab. Dr. Grigorios Larentzakis (Graz) gibt einen aufschlußreichen Bericht über die „Theologische Konsultation der Konferenz europäischer Kirchen“ (KEK) in Bukarest vom 22. bis 26. März 1982 unter dem Leitsatz: „Das Seufzen der Schöpfung – Christen Europas auf der Suche nach ihrer Verantwortung heute“. Derselbe Autor zeichnet auch für den „Versuch einer Selbstdarstellung: Die orthodoxe Kirche“. Nach Informationen und Nachrichten aus den Kirchen bildet das erste approbierte Dokument des offiziellen Dialogs zwischen orthodoxer und römisch-katholischer Kirche den Abschluß: „Das Mysterium der Kirche und der Eucharistie im Lichte des Geheimnisses der Heiligen Dreifaltigkeit“. So bietet auch dieses Heft wieder eine inhalts- und aufschlußreiche Dokumentation über die ökumenischen Bewegungen in Österreich, besonders auf dem Boden der Universitätsstadt Graz.

Linz

Peter Gradauer

MORALTHEOLOGIE

VIRT GÜNTHER, *Epikie – verantwortlicher Umgang mit Normen*. Eine historisch-systematische Untersuchung zu Aristoteles, Thomas von Aquin und Franz Suarez. (Tübinger Theol. Studien, Bd. 21). (300.) Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1983. Kart.

Angesichts der Tatsache, daß in den letzten 50 Jahren eine deutliche Tendenz festzustellen ist, die früher ziemlich in Vergessenheit geratene Verhaltensweise der Epikie, die im Umgang mit positiven Gesetzen eine Rolle spielen kann und soll, in ihrer Bedeutung für das sittliche Leben des Menschen wieder stärker zur Geltung zu bringen, erschien es seit längerem schon wünschenswert, über dieses Thema eine ausführlichere, sowohl historische wie systematische Gesichtspunkte berücksichtigende Monographie zu besitzen. In seiner vorliegenden Habilitationsschrift hat sich der jetzige Salzburger Moraltheologe dieser Aufgabe mit viel Gründlichkeit und Geschick unterzogen.

Verständlicherweise kreisen seine Ausführungen um die drei im Titel genannten klassischen Autoren, die für die Entwicklung der Epikielehre von maßgeblicher Bedeutung waren. Der Verf. begnügt sich nicht mit einem bloßen Referat über die Quellentexte, sondern versucht, bisweilen weit ausholend, den Standpunkt seiner Gewährsmänner aus der Zeit- und Bildungssituation, in der sie standen, begreiflich zu machen, wobei auch dem Ort ihrer Epikielehre im Rahmen ihres wissenschaftlichen Systems besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Zur Epikielehre selber waren bereits einige historische Studien, besonders von F. d' Agostino, zur Verfügung, die der Verf. in angemessener Weise zu nutzen verstand.

Um mich auf Thomas v. Aquin zu beschränken, dem offensichtlich die besondere Liebe des Autors gilt, so stellt dieser zunächst einmal richtig fest, daß der Scholastiker „die Epikie ausdrücklich nur angesichts des menschlichen Gesetzes kennt“ (138). Im weiteren Verlauf der Darstellung drückt sich jedoch der Verf. in einer weniger eindeutigen Weise aus, so daß der Leser den Eindruck gewinnen muß, nach der Auffassung des Aquinaten sei die Anwendung der Epikie für die gesamte menschliche Sittlichkeit von großer Bedeutung. Schon auf der nächsten Seite heißt es: „Die Epikie ist gerade jene Tugendhaltung, die das menschliche Handeln nach höheren Regeln sittlicher Akte gestaltet“ (139). Auch in der abschließenden Zusammenfassung auf S. 246 ist nur noch vom sittlichen Handeln als solchem die Rede. Wie es scheint, wird vom Verf. der Satz in der S.th. II II 120,2 überinterpretiert, der besagt: *epikeia est quasi superior regula humanorum actuum*. Damit sind aber nicht die menschlichen Handlungen schlechthin gemeint, sondern nur die in den Bereich der *iustitia legalis* fallenden. Für sie ist die Epikie eine *superior regula*.

Nach der Behandlung der Epikielehre des Franz Suarez, der dem Verf. ersichtlich weniger liegt, kommt nach kurzen Bemerkungen über die entsprechenden Auffassungen bei Kant und Alfons v. Liguori die Lehre in den moraltheologischen Handbüchern des 19. und 20. Jahrhunderts zur Sprache. Das Werk schließt ab mit einem Rückblick und Ausblick auf die Bedeutung der Epikielehre für die gegenwärtige Problemlage in der theologischen Ethik und Moralpädagogik.

Im einzelnen sei noch folgendes bemerkt: Zwischen den Seiten 129 und 168 besteht eine gewisse Diskrepanz. Während es an der ersten Stelle den Anschein hat, als ob für die Epikie die *intentio legislatoris* von geringerer Bedeutung sei, heißt es an dem anderen Ort einschränkungslos: „Das Interpretationsprinzip für ein Handeln gemäß der Epikie ist die Intention des Gesetzgebers.“ – Zu 131 f.: Die Heiden können nach Thomas nicht durch das natürliche Gesetz allein zu Gott gelangen, ohne daß sie wissen, daß es sich um einen Weg zu Gott handelt. O. W. Pesch in DThA 13,626, auf den sich der Verf. bezieht, hat übersehen, daß Thomas in dem *sed contra* von S.th. I II 98,5 einen Text des Ps.-Dionysius im Auge hat, in dem es heißt, daß die Hei-

den „durch Engel“ zu Gott heimgeführt wurden. Sie konnten also von diesen erfahren, worum es sich handelte, wenngleich sie unter den Bräuchen des Gesetzes das Heilsicherer und vollkommener erreicht hätten (S.th.I II 98,5 ad 3). – Zu 139: Es besteht keine Spannung zwischen dem von Thomas sonst vertretenen Prinzip der Subjekthaftigkeit der von Gott eingesetzten Zweitsachen und der Möglichkeit einer von Gott selbst vorgenommenen Intervention, denn nach S.c.G.III,76 (n.2520-23) erhalten die Zweitsachen die Handlungsanweisung von der Erstursache. – Zu 185: Daß die Moraltheologie des 16. und 17. Jahrhunderts aus den Beichtbüchern hervorgegangen sei und sich nur für die Sündhaftigkeit einzelner Akte interessiert habe, stimmt nicht. Das gilt nur für manche der damals veröffentlichten mit dem Titel „Theologia moralis“ versehenen Bücher. Der Schwerpunkt der moraltheologischen Wissenschaft lag in der damaligen Zeit immer noch in den umfangreichen Kommentaren zur Summa theologiae des hl. Thomas. – Zu 205: Suarez einen Trick vorzuwerfen, entspricht wohl nicht der üblichen Ausdrucksweise.

Die mit großem Fleiß und weitreichender Quellen- und Literaturkenntnis erarbeitete und in gut lesbarem Stil dargebotene Studie des Verf. stellt in bezug auf die christliche Epikielehre ein Standardwerk dar, das dem kritischen Leser eine umfassende Orientierung über dieses Thema vermittelt.

Graz

Richard Bruch

ROTTER HANS, *Grundgebot Liebe*. Mitmenschliche Begegnung als Grundansatz der Moral. (160.) Tyrolia, Innsbruck 1983. Kart. lam. S 178.-.

In der neuen Veröffentlichung des Innsbrucker Moraltheologen geht es zunächst nicht – wie der Titel etwas irrtümlich vermuten läßt – um das Gebot der christl. Nächstenliebe mit seinen vielfältigen Implikationen, sondern um die dialogische Grundstruktur des menschlichen Denkens und Lebens. Der Verfasser greift damit die Gedanken seines 1970 veröffentlichten und inzwischen vergriffenen Buches „Strukturen sittlichen Handelns“ auf, erweitert und vertieft sie. Es sollen die praktischen Auswirkungen des dialogischen Prinzips auf die praktischen Bereiche der Moral aufgezeigt werden; an ihnen sollen die theoretischen Grundlagen exemplifiziert werden. Das Buch ist gleichsam im Zwischenbereich der „Übersetzung“ angesiedelt. Darin liegt zugleich seine Stärke und seine Schwäche. Die Schwäche zeigt sich darin, daß bei diesem Konzept notgedrungen manches nur kurz und damit etwas oberflächlich dargestellt werden kann. Auch ist die Gliederung und Zuordnung zum Teil ungewöhnlich; offensichtlich sollte das Wort Liebe in den einzelnen Überschriften auch verbal zum Ausdruck kommen. Andererseits vermag der Verfasser jedoch gerade durch dieses Konzept einsichtig zu machen, wie sich durch die Anwendung des Prinzips Liebe die Gesichtspunkte in den klassischen Themen der Moraltheologie verschieben. Er legt dies unter anderem dar an den Begriffen Tugend, Sünde, Vergebung, Gewissen.

Veränderungen, die bei einer statischen und sachbezogenen Moralauffassung vor allem Abfall und schädliche Relativierung sind, können bei einem personalistischen Grundkonzept auch als Ausdruck des Wandels und der Geschichte personaler Beziehungen verstanden werden. Ein interpersonaler Ansatz vermag auch auf einsichtige Weise eine individualistische Moral zu überwinden, die ihre höchste Zielsetzung in einer Selbstverwirklichung des Menschen sieht. Hervorgehoben sei auch, daß man immer wieder auf treffende und erhellende Passagen und Formulierungen stößt. Dies zeigt sich z. B. im letzten Kapitel, wo in recht übersichtlicher Weise die Beziehung der Moraltheologie zur Bibel, zur philosophischen Ethik und zu den empirischen Wissenschaften dargestellt wird.

Liniz

Josef Janda

BECK H. / RIEBER A., *Anthropologie und Ethik der Sexualität*. Zur ideologischen Auseinandersetzung um körperliche Liebe. (Salzburger Studien zur Philosophie, Bd. 13). (427.) Verlag A. Pustet, München – Salzburg 1982. Brosch. S 476.-/DM 68.-.

Das menschliche Sexualverhalten erfährt gegenwärtig starke Veränderungen. Für viele Menschen bedeutet dies Unsicherheit und Orientierungslosigkeit. Sie pendeln zwischen den Normen von früher und der Großzügigkeit von heute, die sich in der Praxis längst zur neuen Norm entwickelt hat. Hinter vielen derartigen Auseinandersetzungen steht die grundsätzliche Überlegung, wieweit es für den Menschen vorgegeben und damit immer gültige Verhaltensweisen gibt oder ob sich diese jeweils aus einer gesellschaftlichen und individuellen Situation ergeben und damit grundsätzlich der Verfügung der Gesellschaft bzw. des einzelnen überlassen sind. Der ideologische Hintergrund der meist recht oberflächlichen und pragmatischen Auseinandersetzungen ist oft nur für ein geübtes Auge zu erkennen. In dieser Situation bietet das vorliegende Werk wertvolle Orientierung und Hilfe. Durch das Aufzeigen der verschiedenen Gesichtspunkte, von denen her menschliche Geschlechtlichkeit verstanden werden kann, ist es leichter möglich, auch widersprüchliche Äußerungen und Standpunkte zuzuordnen und zu verstehen.

Die Verfasser wissen um die Spannung, die in jedem Philosophieren liegt, da einerseits das Ganze im Auge zu behalten und andererseits die Wirklichkeit der vielfältigen Erscheinungsformen zu bedenken ist und im Wechsel von beiden immer wieder eine neue Ganzheit gefunden werden muß. Sexualität ist zunächst eine umfassende biologische Wirklichkeit (I: Hauptteil); sie wird jedoch vom Menschen auf seine Weise erlebt (II: Psychol.-anthropol. Zugang; S. Freud, C. G. Jung, Ph. Lersch) und besitzt darüber hin-